

Auszug aus dem 2. Kapitel:

## »Böhse Anwältin«

Heute Abend ist es endlich wieder so weit: die Gewerkschaft der Polizei lädt zur »Blaulichtparty« ins P1. Diese legendären Partys sind eigentlich den Angehörigen von Blaulichtberufen vorbehalten, wozu Anwälte ja eigentlich nicht gehören, sondern die wahren Helden des Alltags wie Polizisten und Feuerwehrmänner. Manchmal ist es echt frustrierend, wie schlecht das Image unseres Berufstandes ist. Mal ehrlich, hat schon mal jemand erlebt, dass bewundernd oder ehrfürchtig von Anwälten gesprochen wird? Eben! Wir sind gezwungenermaßen Erbsenzähler, kosten viel Geld und können die emotional oder finanziell schwierige Situation des Mandanten manchmal erst nach jahrelangen, zermürbenden Gerichtsprozessen ändern, und dann oft auch nur ungenügend. Außerdem gehören Sport und (nonverbale) Nahkampftechniken nicht zu unserer Ausbildung, und Bereitschaftszeiten, in denen man sich körperlich ertüchtigen könnte, ebenso wenig. Was man den meisten unserer Spezies leider auch ansieht. Die Jungs mit den dicken Muskelpaketen sind dann auch leicht als Polizeibeamter/Feuerwehrmann auszumachen, während die anderen mit hoher Wahrscheinlichkeit der Justiz zuzuordnen sind oder eben zur Gruppe der eingeschmuggelten Anwaltskollegen. So wie ich. Soeben habe

ich mit Anna eine Runde über das gesamte Gelände gedreht und das umgebaute P1 inspiziert.

»Also, ich find' s nicht schlecht, so mit der großen Tanzfläche in der Mitte.« Ich drehe mich testhalber einmal um mich selbst und tanze meine Freundin an, die sofort drauf einsteigt und sich sexy an meinem Rücken reibt.

Da um diese Uhrzeit noch nicht so viel los ist und niemand außer uns tanzt, ziehen wir natürlich einige Blicke auf uns. Der eine Kerl mit dem weißen Hemd kommt mir irgendwie bekannt vor, aber ich weiß nicht genau, woher. Er lächelt mir kaum merklich zu, ich wende verlegen den Blick ab.

»Komm, wir gehen erst mal wieder raus«, schlage ich vor.

»Va bene, Christine wartet sicher schon.«

Wir müssen allerdings eine Weile in den Menschenmassen nach ihr suchen. Immer mehr Gäste strömen hinein. Das Wetter spielt netterweise mit, so dass wir es ziemlich lange draußen aushalten und zwischen Sofas, Bars und unterschiedlichen Grüppchen hin- und herpendeln. Da die Getränkepreise auf solchen Partys sehr fair sind, gönne ich mir ein paar Wodka-Lemon und bin, als es zu kühl wird, und sich die meisten nach innen verlagern, schon recht angeschickert. Anna auch. Sie hatte gestern wieder eine Diskussion mit Christian.

»Non mi capisce – er versteht mich einfach nicht«, jammert sie nun schon zum wiederholten Mal und verschüttet fast ihren Wodka-Redbull. »Und jetzt fängt meine Familie auch noch an zu nerven. Ich mag bald nicht mehr.«

»Komm, wir tanzen.« Ich ziehe sie auf die mittlerweile gut gefüllte Tanzfläche.

Christine und ein paar ihrer Kolleginnen begleiten uns, und in den nächsten zwei Stunden geben wir uns ganz der Musik und Partystimmung hin. Alle vernünftigen Gedanken von wegen Arbeit morgen werden erfolgreich verdrängt. Man lebt nur einmal! Bei einer Serie von Liedern aus den 80er-Jahren rockt der Laden. Bei »Flashdance« schließe ich die Augen und singe ebenso wie die anderen lauthals, what a feeling ich habe. Als ich sie wieder öffne, steht der Typ im weißen Hemd plötzlich vor mir. Er tanzt ebenfalls. Und wie! Oh mein Gott! Er hat dunkle, leicht lockige Haare, grünblaue Augen und ein unwiderstehliches Lächeln. Kein Zweifel, er baggert mich an. Und ich habe Lust mich anbaggern zu lassen. Wir tanzen zu »Total Eclipse of the heart« schon ausgesprochen intensiv und eng, doch als Samantha Fox loslegt und »touch me, touch me now!« fordert, berühren auch wir uns. Der schöne fremde Mann weiß einfach, wie er seine Hände auf meine Hüfte legen oder mit ihnen über meinen Rücken streichen muss. Er presst sich ausgesprochen sexy an mich und beim »I want to feel your body« wird mir ganz anders. Ich wünschte, das Lied ginge nie zu Ende! Gut, ich gebe zu, dass die diversen Longdrinks auch eine gewisse Wirkung taten, aber es sind definitiv elektrische Spannungen zwischen uns. Schließlich machen wir eine Tanzpause. Der Unbekannte nimmt mich an die Hand und lotst mich zum nächstgelegenen Tresen.

»Was willst du trinken?«, kommt die klassische Eröffnung.

Ich zögere kurz, eigentlich sollte ich mal was Nichtalkoholisches nehmen, andererseits bin ich ja fast schon wieder nüchtern, so viel wie ich getanzt habe.

»Wodka-Lemon, bitte.«

Kurz darauf schlürfen wir beide an unseren Longdrinks.

»Bist du öfter auf diesen Blaulichtpartys?«, will er wissen.

»Na ja, ab und zu. Und du?«, rufe ich gegen die Musik an.

Jetzt kommt der entscheidende Moment – Anwalt oder nicht, das ist hier die Frage. Rein von der Optik ist er schwer einzuordnen. Er ist schlank und wirkt trainiert, ohne jetzt offensichtlich täglich Gewichte zu stemmen oder Verbrecher zu verfolgen. Doch ähnlich wie ich hat er offenbar keine Ambitionen, dieses Thema zu vertiefen. Er antwortet lediglich:

»Ich auch.«

Wir wechseln ein paar belanglose Sätze, da eine richtige Unterhaltung hier sowieso nicht möglich ist, und begeben uns dann lieber wieder auf die Tanzfläche. Ohne Worte, nur Musik und Rhythmus und Bewegungen. Es ist fast wie Sex. Anna entdecke ich kurzzeitig wieder; sie hebt den Daumen und zwinkert mir zu. Dann signalisiert sie mir, dass sie sich so langsam verabschieden will. Ich nicke und bedeute ihr, dass ich noch bleibe. Christine scheint schon vor einiger Zeit gegangen zu sein. Aber ich meine mich zu erinnern, dass die Arme morgen Sitzung hat und daher ab 8.30 Uhr im Gericht sein muss. So langsam lässt allerdings auch meine Kondition nach, trotz des halben Liters Wasser, den ich nun doch mal trinken musste. So viel Tanzen und Flirten ist ganz schön anstrengend! Mein Tänzer hingegen macht keine Anstalten, den Abend zu beenden.

»Du, ich muss demnächst wirklich los, ich kann morgen nicht zu spät in die Arbeit«, setze ich schließlich entschlossen an. »So leid es mir tut!«, füge ich ehrlich bedauernd hinzu.

»Ich bringe dich nach Hause«, schlägt er vor.

»Okay. Aber wirklich nur nach Hause bringen«, will ich etwaigen Missverständnissen gleich vorbeugen.

»Klar, ich bin ganz brav.« Er sieht mir unschuldig in die Augen.

Wir sind praktischerweise beide mit dem Fahrrad da. Als ich mein Schloss aufschließe und mich zu ihm umdrehe, legt er die Arme um mich, zieht mich zu sich und küsst mich. Uh, ist das gut! Mir ist ein bisschen schwindelig, aber das mag auch an dem Sauerstoffschock liegen. Ich habe jegliches Gefühl für Raum und Zeit verloren. Irgendwann radeln wir los. Die Straßen sind menschenleer, wir haben die gesamte Fahrbahn für uns. Wir altern rum und halten uns beim Fahren an der Hand. Hoffentlich sind alle Polizisten Münchens heute auf der Blaulichtparty. Vor meiner Haustür stellen wir die Räder ab. Dann machen wir da weiter, wo wir im Englischen Garten aufgehört haben. Es macht Spaß, mit ihm zu knutschen.

»Was ich dich die ganze Zeit schon fragen wollte – wie heißt du eigentlich?«

»Wieso willst du das wissen?«, kommt es neckend zurück.

»Na, warum nicht? Ist irgendwie höflicher oder findest du nicht?«

»Also schön, ich bin Andy. Und du?«

»Katinka.«

»Darf ich dich jetzt weiterküssen oder gibt es noch Fragen?« Ohne mir auch nur den Hauch einer Chance zu geben, ansatzweise cool zu reagieren, packt er mich energisch und drückt mich an die Hauswand.

Nach einer weiteren kleinen, wunderbaren Ewigkeit will ich aber doch schlafen gehen. Ich bin hundemüde.

»Andy, ich muss jetzt wirklich gehen. War schön.«

»Kann ich mit hoch?«

Er versucht es doch!

»Nee, du, lass mal«, murmele ich und schiebe seine etwas frechen Finger weg. »Danke fürs Nachhausebringen und den schönen Abend.«

»Ach, komm, jetzt sei nicht so.«

»Bitte sei nicht böse, aber ich möchte jetzt einfach nur nach oben und in mein Bett gehen. Alleine.«

»Selber schuld. Du verpasst was.«

Oh nein, nicht *die* Nummer.

»Das Risiko gehe ich ein.«

»Aber einen Abschiedskuss kriege ich noch!«, verlangt er.

»Na gut.«

Ich muss ja zugeben, dass er gut küsst. Seine Hände werden allerdings wieder aufdringlich. Und dann fragt er doch tatsächlich:

»Kann ich wenigstens dein Röschen haben?«

Mein Röschen?!

»Wie?«

»Dann habe ich eine Erinnerung an dich und kann zumindest in meiner Fantasie noch mehr mit dir anstellen.«

»Aber ... ich verstehe nicht ganz..«

»Welche Farbe trägst du denn heute?« Seine Stimme wird auf einmal ganz anders. »Ich tippe auf schwarz?«

Schwarz? Tragen? Ach, er meint *Höschen*. *Höschen*?! Sag mal, hat der sie noch alle?

»Du willst meine Unterhose haben??« Ich starre ihn entgeistert an.

»Bitte gib sie mir, ja?«, bettelt er.

Du meine Güte, Männer können schon sehr seltsam sein. Ich bin schlagartig nüchtern geworden.

»Andy, du kriegst hier überhaupt gar nichts von mir. Ich gehe jetzt. Gute Nacht.« Und eh er noch etwas sagen kann, schließe ich die Haustür hinter mir.